



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 22.

Wiesbaden, den 1. Juni 1899.

IV. Jahrgang.

An den Besitzer des Photographie-Pavillons.

Nun hast Du gebaut den Pavillon
Zur Verschön'ung der Wilhelmstraße.
Nun reiß' ihn schleunigst nur ab; bald schon
Wird erstehen dort eine Terrasse.

Für gut der Bauausschuß es befand,
Wenn Dein Häuschen von dort verschwände.
Nun hast Du es just im hübschen Stand,
Nun mache ihm wieder ein Ende.

Tröst' Dich mit den Blumen, die ringsum erblüh'n!
Der Nachtfrost mit einem Schlage
Vernichtet sie; kann er nicht überzieh'n
Auch die gärtnerische Anlage?

Es war ja auch unvorsichtig von Dir,
So schnell zu erbauen den Tempel.
Die höhere Töchterschule hier
Konnte sein Dir doch ein Exempel.

Hätt'st Du so langsam gebaut wie dort,
Träfe hart dann jetzt der Beschluß Dich?
Brauchtest Du 's Fundament nur zu reifen fort,
Dann wäre die Sache noch lustig.

Aber so — das hast Du nun davon,
Von Deiner furchtbaren Eile.
Drum, baust Du 'nen neuen Pavillon,
Denk stets an das „Eile mit Weile!“

Sathricus.

Politische Streiflichter.

Die Kanalvorlage.

Die Landtagsabgeordneten beklagen sich darüber, daß sie
bis in den heißen Juni hinein tagen müssen.

Wenn die Hitze zu arg wird, dürfen sie sich ja nur zur Ab-
kühlung in den großen Kanal vertiefen. (Uff.)

Im Saag.

Russischer Delegirter: Wie kommt es, daß Deutschland so
wenig Delegirte abgesandt hat?

Deutscher Delegirter: Wir wollen garnicht so sehr viel
Frieden haben. (Uff.)

Aus Petersburg.

Man hat schon für den Hospalast
Die neue Aufschrift abgefaßt:
Hier herrscht, das merke man genau,
Obligatorisch Fleischbeschau,
Und feste Regel soll es sein;
Hier dürfen Finnen nicht hinein.

(„Lust. Bl.“)

(Nachdruck verboten.)

Rudi's Ball.

Humoristische Skizze von Friedrich Thieme.

I.

„Sr. Excellenz Herrn Minister von Wolf ist die nachge-
suchte Entlassung gnädigst bewilligt und dem Scheidenden für
seine Verdienste der blaue Kanonenorden mit Birkenlaub huld-
reichst verliehen worden.“

So zu lesen in den „Amtlichen Nachrichten“ der „Staats-
zeitung.“

Natürlich sind es „Gesundheitsrückichten“, die den Herrn
Minister zum Rücktritt bewogen. Die politischen Kluggeister
schütteln freilich die Köpfe und blinzeln schlaue mit den Augen.
Sie wissen es besser. Herr von Wolf ist „gegangen worden“. Seine
Entfernung aus dem Amte wird vom Lande mit Jubel
begrußt. Der Abgeordnete Donnerer hat in der letzten Ple-
narsitzung der Kammer unverhohlen der Stimme des Volkes
Ausdruck verliehen. Sein mächtiger Speech hat gewirkt. O sie
wissen Alles, die Herren Kluggeister, sie kennen den ganzen Zu-
sammenhang.

Und doch wissen sie in Wahrheit kein Wort davon. Sie
nicht, und der Monarch nicht, und der Minister selber nicht.
Das Schicksal — oder der Zufall — arbeitet geheimnißvoll
und läßt Niemand in seine Karten blicken. Und hätte man den
Betheiligten die wahre Ursache offenbart, so hätten sie gelacht
und nicht daran geglaubt.

Die wahre Ursache ist nämlich — Rudi's Ball — nicht
mehr und nicht weniger als der Gummiball des kleinen sechs-
jährigen Rudi. Hört wie das zunging!

2.

Rudi und Hansi spielen Ball.

Rudi wirft den Ball Hansi, Hansi wirft den Ball Rudi
zu. Wer ihn auffängt, jubelt laut über die Heiligkeit. Wer
ihn fallen läßt, wird ausgelacht.

Kann es einfachere Spielregeln geben?

Plötzlich: ein lauter Schrei — ein kleines Antlitz rüthel
sich. Eine kleine Hand fährt nach einer kleinen Nase. Ein
kleiner Mund öffnet sich weit und läßt ein Gebrüll hören, an

dem Jörn und Entrüstung wenigstens ebensoviel Antheil haben als Schmerz und Leid.

Was ist geschehen? Etwas, das nicht zum Spiel gehört! Rubi's Ball hat es satt, kreuz und quer nach allen Richtungen umherzuschleichen. Er wollte seinen jungen Herren durch die That beweisen, daß er das Ziel besser zu erreichen verstehe als sie mit ihren ungeschickten fünf Kinderfingern. So entzog er sich denn, rascher als Rubi beabsichtigt, dessen widerstrebender Hand, schloß gerade auf das Centrum los, und — bums! — saß er auf der Nasenspitze des höchlichst erschrockenen Partners.

Das ist sicherlich ein crimen flagrans, wenn nicht sogar in den Augen des in seinen heiligsten Rechten verletzten Mitspielers ein crimen laesae majestatis — und die heutige Rechtsauslegung wird ihm sicher darin nicht nur beipflichten, sondern auch die nothwendigen Beweisgründe für ihn besorgen. Unser kleiner Verwundeter scheert sich indessen so wenig um die rechtliche Interpretation des verhängnißvollen Ereignisses, noch fragt er viel nach dem Dolus des Mißethäters. Der dolus eventualis ist ganz gewiß vorhanden, das genügt ihm so gut als dem gelehrtesten Staatsanwalt — daher stürzt er, nachdem er aus seinen Thränen durch die chemische Verbindung derselben mit dem seiner Linken anhaftenden Straßenschmutz eine braune Tusche fabricirt und mit derselben mittelst einer genialen, als Manipulation des Trocknens gedachten Handbewegung seinem muth- und wuthflammten Anklag die Kriegsmalerei aufgesetzt hat, mit einem wahrhaften infernalischen Kriegsgeheul auf den feig entfliehenden Rubi los, erwischt ihn noch glücklich am Ranthalen, versetzte ihn mit einem einzigen wohlberechneten Stoß in horizontale Position und bearbeitet ihn eine halbe Minute lang mit seinen geballten Fäusten, indem er nun seinerseits gerechterweise alle Regeln der ehrenwerthen Fechtkunst außer Acht läßt.

So geht es im menschlichen Leben: erst grinst Rubi und brüllte Hansi, nun triumphirte Hansi und brüllte Rubi. Die Setten ändern sich und wir mit ihnen.

3

Die Szene verändert sich. Ein dritter Mitspieler erscheint auf dem Schauplatz: Rubi's Vater.

Ein Vater ist ein einwandfreier Richter in eigener Sache. Sowohl als Geschworener wie als Richter oder öffentlicher Ankläger würde er keine Zulassung finden. Selbst als Zeuge wird man ihn in den seltensten Fällen vereidigen. Das hätte Rubi's Vater bedenken sollen. Aber er bedenkt es nicht, er tritt sofort als Zeuge, Ankläger, Richter und Executivbeamter zugleich auf; eo ipso die Unschuld seines Sprößlings voraussetzend, bemächtigt er sich seines Gegners, hält ihn mit einer aus Daumen und Zeigefinger der linken Hand improvisirten natürlichen Zange an dem für diese Art der Verbindungsherstellung vorzüglich geeigneten Ohrfläppchen und applizirte ihm, nachdem er sich so seiner unterbrochenen Gegenwart für diesen liebenswürdigsten Zweck versichert, mit der Rechten ein paar Maulschellen, die so gut sitzen, als hätte er expresse zu ihnen das Maaf genommen.

Und das von rechtswegen

4.

Hansi's Vater erscheint bei Rubi's Vater. Sonst schütteln sich beide Männer die Hände, wenn sie einander begegnen, denn es sind gute Freunde. Heute grüßt Hansi's Vater nur mit kalter Höflichkeit, dem Dedmantel innerer Aufregung.

„Guten Abend.“

„Ah, guten Abend, Herr —“

„Verzeihen Sie, wenn ich belästige. Ich komme nur, um mir —“ hier beginnt die Stimme zu vibriren und das Gesicht in Purpur zu erglühen — „um mir zu verbitten, daß Sie meinen Sohn schlagen. Verstanden?“

„Thut mir leid, Ihr Sohn hat den meinen —“

„Ist mir egal. Wenden Sie sich an mich, wenn Sie sich über ihn zu beschweren haben.“

„O, die paar Ohrfeigen werden dem dummen Jungen nicht viel geschadet haben — höchstens diejenigen, welche daneben gingen.“

„Ihr Junge ist nicht gescheiter als meiner. Ein vernünftiger Mann mengt sich überhaupt nicht in Kinderstreitigkeiten. Wer das thut, ist selbst kindisch.“

„Was erlauben Sie sich? Das ist eine Frechheit —“

„Der haben Sie sich schuldig gemacht!“

„Sie sind ein unverschämter Kerl!“

„Sie ein roher Patron!“

„Hinaus aus meinem Hause — Sie haben mich beleidigt — Sie werden von mir hören!“

„Und Sie von mir — Guten Abend.“ Mit einem erneuten kalt höflichen Gruße von beiden Seiten endet diese vertraulich pädagogische Conversation

5.

Rubi's Vater verklagt Hansi's Vater — Hansi's Vater verklagt Rubi's Vater.

Der Sühnetermin fällt fruchtlos aus. Jeder Theil verlangt, der andere möge um Verzeihung bitten und 100 Mark in die Armentasse zahlen. „Welche Zumuthung — ha — wir werden sehen.“ Sie messen sich mit höhnischen Blicken.

Der Prozeß beginnt und wird mit großer Erbitterung geführt. Jeder nimmt natürlich einen Anwalt. Jeder Anwalt läßt eine Anzahl Zeugen laden. Wie er das anfängt und was die Zeugen eigentlich bekunden sollen, ist sein Geheimniß — genug, sie müssen erscheinen. Der Richter versucht zu versöhnen.

„Mein Mandat autorisirt mich, zu erklären, daß von einem Vergleich nur die Rede sein könne, wenn der Beklagte die vor dem Schiedsrichter gestellten Bedingungen eingeht.“

„Und mein Mandat erklärt, daß er überhaupt nicht auf einen Vergleich eingeht, sondern auf ein Urtheil provocirt.“

Drei Termine werden vertagt, am vierten wird vom Schöffengericht das Urtheil gesprochen: Rubi's Vater als der provocirende Theil wird zu 20, Hansi's Vater für die Erwiderung der Beleidigung zu 10 Mark Selbststrafe verurtheilt. Die Kosten fallen zu zwei Drittel Rubi's Vater, zu einem Drittel Hansi's Vater zur Last. Und das war von rechtswegen!

6.

Beide Parteien sind überzeugt, daß ihnen schreiendes Unrecht widerfahren ist. Beide Parteien legen Berufung ein. Neue Termine. Endlich bestätigt die Strafkammer das Urtheil. „So gehe ich bis ans Reichsgericht, ich will doch sehen, ob ich nicht Recht bekomme!“ Beide legen Revision ein, sie wird verworfen. Strafen und Kosten müssen gezahlt werden.

So endet der Prozeß nach etwa 1½jähriger Dauer.

Während dieser Zeit spricht jeder der Vertheiligten von seinem Gegner nur als dem „Lump“, — dem „Spitzbuben“, dem „unverschämten Hallunken“ etc. etc. Auf der Straße wenden sie sich ab oder räuspern sich höhnisch oder starren sich mit überlegenem Lächeln ins Gesicht.

Nach der endgültigen Entscheidung sind sie Todfeinde fürs Leben. Sie und ihre Familien und Verwandten. Ihre Verwandten und deren Freunde und Bekannten. Die Sippe hält in kleineren Städten zusammen. Aus der einen Feindschaft gehen zwanzig andere, aus dem einen Prozeß weitere zwanzig Prozesse hervor.

7.

Der Schwager von dem Cousin von Hansi's Mutter ist verlobt mit der jüngsten Tochter des Schwiegervaters der Cousine von Rubi's Vater.

Im Interesse der menschlichen und göttlichen Gerechtigkeit wollen wir melden, daß die Verlobung kaum zwei Monate nach Beendigung des Prozesses feierlich gelöst wird. Der Bräutigam erklärt in großen Lettern in der Zeitung, daß er sich genöthigt sehe, seine Verlobung mit u. s. w. Die Braut erklärt in noch größeren Lettern in der Zeitung, daß sie sich genöthigt

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erfinden, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Ritto 11 lobn

Bitte zu lesen!



sehe, die Verlobung mit u. s. w. Die Entlobten lassen sich natürlich um so mehr, weil jedes in der Zeitung erklärt hat, daß es sich genöthigt sehe, die Verlobung mit usw.

8.

Der Vater der Braut ist der Bürgermeister der Stadt. Der Vater des Bräutigams ist der Vorsitzende des Gemeinderaths, ein Mann mit ebensoviele Vermögen als Einfluß.

Zufällig läuft mit dem Ende des Jahres die zwölfsjährige Amtsperiode des Bürgermeisters ab. Der Vater des Bräutigams beschließt, dahin zu wirken, daß der Bürgermeister nicht wieder gewählt wird. Ein solcher Mann, der sich untersteht, der Vater eines Bräutigams zu sein, welcher in der Zeitung in großen Lettern erklärt, daß er sich genöthigt sehe, die Verlobung mit u. s. w., erscheint unwürdig, die communalen Interessen entsprechend wahrzunehmen. Seine Freunde stimmten ihm bei. Die Freunde seiner Freunde ebenfalls. Die Partei von Rubi's Vater tritt für den Bürgermeister ein. Bürgerversammlungen finden statt, in welchen die Wogen der Wahlbewegung aus allen Bierkannen sprühen. Die gehaltenen Reden erglänzen in der Geschichte in Berechtbarkeit. Es versteht sich, daß jeder seine „persönlichen Interessen hinter den communalen zurücktreten läßt. Jeder besitzt durchaus keine Animosität u. s. w. gegen den Gegner und dessen Partei. Nur das Wohl der Gemeinde — Sie kennen mich, meine Herren — seit zwanzig Jahren stehe ich mit Leib und Leben für die Stadt — hoch, hoch, hoch!“

Die Hanf-Partei trägt den Sieg davon. Der Bürgermeister wird nicht wieder gewählt . . .

9.

Der Exbürgermeister wird von der Rubi-Partei als Parlamentskandidat auf den Schild erhoben. Die Stimme des Volkes entscheidet sich für ihn. Als M. P. zieht er in der Hauptstadt ein.

Minister von Wolf gehört der politischen Partei an, für welche die Hanf-Koterie eingetreten ist. Der Exbürgermeister Donnerer, ein gewaltiger Orator und ausgezeichnete Camera-list, erklärt sich zu seinem erbitterten Gegner. Eines Tages hält er ihm in einer zündenden Rede die ganzen Schwächen seines Systems vor und läßt so wenig gute Haare an ihm, als Sr. Excellenz noch auf dem cäsarischen Scheitel trägt. Der Minister ist nicht auf die Rede vorbereitet, seine Erwiderung fällt so unglücklich als möglich aus. Die ganze Regierung ist in ihm compromittirt. Die Abgeordneten sagen es, und die Kluggeister sagen es, und — „Sr. Excellenz Herrn Minister von Wolf ist die nachgesuchte Entlassung gnädigst bewilligt und dem Scheidenden für seine Verdienste der blaue Kanonenorden mit Birkenlaub huldreichst verliehen worden.“

So steht es zu lesen in der „Staatszeitung“ — alle Welt steht unter dem Eindruck eines Staatsereignisses ersten Ranges. Minister von Wolf bedeutet mehr als eine Person, er bedeutet ein System. Die Telegraphen spielen, die Telephone plaudern, die Berichterstatter schreiben sich die Finger wund. Zehntausend Entresfilets erscheinen am selben Tage.

Aber kein Telegraph befehligt, kein Telephon spricht, kein Berichterstatter schreibt und kein Entresilet enthält auch nur ein Wort von — Rubi's Ball!

O diese Ansichtspostkarten!

Ein moderner Roman von einem indiskreten Sammler.

1. Um gest. Segenarte bittet mit Gutergruß Wien 12, Jagongasse 16.

2. Besten Dank! Bitte weiteren Tausch, da mir Wiener Karten sehr angenehm! Sammlergruß! Josef Bang.

3. Bin sehr erfreut, daß Sie weiter tauschen wollen, nur bitte um pünktliche Rebanche! Gut Sammlerheil! Lisi Bayer.

4. Sende heute 4 Karten, die Ihnen gewiß gefallen werden. Bitte womöglich um Rondschein! Gut Ferngruß! Lang.

5. Leider nur drei Karten erhalten, sende aber darum doch vier Stück. So habe ich eine vor. Freundlichen Gruß! Bayer.

6. Die eine Karte ist wahrscheinlich auf der Post geblieben. Man sammelt dort auch gerne! Ihre Karten sind aber wirklich hübsch. Herzlichen Sammlergruß! Lang.

7. Könnten Sie mir nicht Karten Ihrer Umgebung senden? Ungarn ist doch so hübsch. Herzlichen Gruß! Elise B.

8. Werde Sie bei meinen Ausflügen nicht vergessen. Haben Sie schon viele Karten? Herzlichen Gruß. J. L.

9. Weil ich nur ortsgestempelte sammle, geht das Sammeln etwas langsam. Es geht aber doch vorwärts. Wollen Sie nicht Ihre Photographieliste mit meiner tauschen, ich hätte damit große Freude. Ließ mir soeben welche anfertigen. Lisi B.

10. Ich bin glücklich, daß ich Ihrem Wunsche nachkommen kann. Bitte mir aber gewiß Rebanche! Ja? Herzlichen Gruß! J.

11. War hocherfreut, tausend Dank! Was sagen Sie zu meinem Bilde, gefällt es Ihnen? Sie gef. . . mir gut . . . Innigen (Gruß) Sammlergruß! Lisi.

12. Dank, tausend Dank! Ihre Frage läßt sich auf offener Karte nicht beantworten, was ich offen sagen kann: „Das Bild ist sehr hübsch! Gefällt mir sehr!“ Herzlichen Gruß! Joseph.

13. Warum haben Sie nicht im Briefe geschrieben? Man muß ja nicht immer Karten schreiben. Herzlichen Gruß! Lisi.

14. Brief.

15. Briefe.

16. Nächste Woche Mittwoch beabsichtige ich, nach Wien zu fahren. Darf ich mich vorstellen? Joseph.

17. Allerdings! Bestimmen Sie nur Ort und Stunde, wo wir uns treffen. Auf Wiedersehen! Lisi.

18. Lieber Freund! Erkundige Dich in der 12, Jagongasse 16, wer die dort wohnende Elise Bayer ist. Bitte Discretion! Joseph.

19. Hausmeister sagt: Gefragte sei Stubenmädchen bei Hofrätin Frey. Gruß! Georg.

20. Sie kamen nicht, und ich wartete so sehnsuchtsvoll . . . Innigen Gruß! Liesbeth.

21. Muß verreisen! Tausche nicht weiter. Gut Ferngruß! Josef Lang.

Wenn man Eile hat.

Ein Herr muß eiligst verreisen. Vorher begiebt er sich noch in ein Geschäft, um ein Paar Handschuhe zu kaufen. Eine Dame in den Vierzigern sitzt hinter dem Ladentisch. „Madame, ich wünsche ein Paar Handschuhe.“ Die Dame grüßt mit verbindlichem Nicken und erhebt sich langsam. „Ein Paar Handschuhe, mein Herr?“ — „Ja, Madame, ein Paar graue Handschuhe, aber nicht perlgrau, sondern maußgrau.“ — „Maußgrau, mein Herr?“ — „Ja, Madame, 7½.“ — „Gut, mein Herr, 7½. Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen.“ — „Ich danke, es ist nicht nöthig; ich habe ein wenig Eile.“ — „Sie haben ein wenig Eile?“ — „Ja, man erwartet mich.“ — „Nehmen Sie gefälligst Platz.“ Die Dame geht in den Hintergrund des Ladens, wo eine kleine Schneidentreppe emporsteigt, und ruft hinauf: „Eugenie!“ Eine junge frische, reizende Stimme antwortet von oben „Mama!“ — „Komm ein wenig herunter, es ist ein Herr da, der Eile hat!“ — „Ich bin mit Frisuren gleich fertig und komme.“ — „Eile Dich!“ — „Ja, Mama!“ — Die Dame kehrt hinter den Ladentisch zurück. „So nehmen Sie doch Platz, mein Herr!“ — Ein wenig zögern, aber mit dem Wunsche, Fräulein Eugenie kennen zu lernen, nimmt er den Stuhl an und setzt sich. „Bleiben Sie

lange in Brüssel, mein Herr?" — „Drei oder vier Tage.“ — „Aber Sie kennen die Stadt?" — „Schon lange. Brüssel, Neapel und Paris sind die drei angenehmsten Städte Europas.“ — „Ich bin auch schon in Paris gewesen, mein Herr. Ich habe dort Jemand geliebt.“ — „Ich beneide sein Glück.“ — „Aber es war ein Schwindler.“ — „Das wundert mich nicht; die Franzosen sind im Allgemeinen etwas leichtfertig.“ — „So legen Sie doch Ihren Hut ab!" — „Ich danke; ich fürchte mich zu verspäten.“ Die Dame wendet sich wieder zu der Treppe: „Eugenie! Der Herr will fortgehen!" — „Ich komme, Mama, ich komme!" Blond, mit einem Teint wie Rosen und Lilien, mit Lippen wie ein Herz und mit einer tadellosen Reihe kleiner blendend-weißer Zähne erscheint die junge Brüsselerin ganz strahlend und fragte mit dem einnehmendsten Lächeln: „Was ist gefällig, mein Herr?" — „Mein Fräulein, ich wünsche ein Paar Handschuhe." — „Nehmen Sie gefälligst Platz." — „Graue Handschuhe." — „Hellgrau?" — „Nein, dunkel." — „Erlauben Sie, mein Herr, Ihr Hut ist Ihnen unbequem." — „O bitte, durchaus nicht." — „Erlauben Sie, ich will ihn hierher auf den Laventisch stellen." — „Meinetwegen, wenn es Ihnen Vergnügen macht." — „Also Handschuhe, mein Herr. Herrenhandschuhe?" — „Ja, mein Fräulein." — „Welche Nummer?" — „7½." — Fräulein Eugenie wiederholt leise vor sich hin: „Graue Handschuhe für Herren, 7½." — Dann sagt sie mit erheitertem Lächeln: „Die haben wir nicht, mein Herr!"

Allerlei Humoristisches.

Draftischer Vergleich.

„Du, Aujust, weeste wie mir Dein Gesicht vorkommt?"
 „Na?"
 „Wie 'n altes Kurzbuch."
 „Warum denn?"
 „Et find so velle „Bummelzüge" drin."
 („Lust. Bl.")

Drückerei.

In gedrückter Stimmung, weil ihn Schulden drückten, suchte Oskar seinen reichen Onkel auf. Dieser merkte sofort, wo seinen Neffen der Schuh drückte. Nachdem Oskar sein Bittgesuch vorgetragen hatte, drückte der Onkel wieder mal ein Auge zu, indem er seinem Neffen einen Hundertmarkschein in die Hand drückte. Oskar drückte seinem Onkel dankbar die Hand, indem er ein paar Thränen der Rührung herausdrückte und seine Freude in überschwänglichen Worten des Dankes ausdrückte, worauf er sich dann schmunzelnd drückte.
 („Dorfsbarbier.")

Schwankende Bezeichnung.

Frau (in die Kneipe eintretend): Ist mein Mann nicht hier?
 Wirth: Grabe ist er fortgegangen!
 Frau: Grabe? Na na!
 („Fib. Haus.")

Optimismus.

Hausfrier (den der Hausknecht hinausschleppt): „Gott, auf Händen wird mer hier getragen!"
 („Lust. Welt.")

Die fünfte Garnitur.

„Det soll nu 'ne Garde-Robe für eenen Garbisten fin!"
 („Lust. Bl.")

Wallagespräch.

Herr: „Mein Fräulein, haben Sie in diesem Jahre schon Gurkensalat gegessen?"
 Dame: „Nein."
 Herr (nach langer Pause): „Aber doch im vorigen?"
 („Meggend.")

Ihr Standpunkt.

Badfisch (naseweis): „Sie, Lisi, wie schreibt man denn Majonnaise?"
 Köchin (brummig): „Majonnaise — die schreibt ma net — die kocht ma!"
 („Unf. Gef.")

Schwierige Materie.

Mutter: „Kannst Du lesen, Friedel, was auf dem Wurstbrett hier steht?"
 Friedel: „Nein, Mama."
 Mutter: „Es ist auch sehr schwer, es sind altdeutsche Buchstaben."
 Friedel: „Dann wundert's mich nicht, Mama, daß die alten Deutschen weder lesen noch schreiben konnten."
 („Lust. Bl.")

Boshaft.

Dichter: „Rath' mir, lieber Freund, wie bring' ich wohl am besten den Helben meines Dramas um?"
 Freund: „Dies es ihm vor!"
 („Fl. Bl.")

Weibliche Reize.

Grenadier A.: „Also vorgestern hatte Deine Köchin bei der Begrüßung nur eine Blutwurst in der rechten, und gestern hielt sie in jeder Hand eine?"
 Grenadier B.: „Zawohl, die entfaltet immer mehr Liebreiz."
 („Meggend.")

Rückzug.

„Ihr Best, mein Fräulein, würde mich zum Glücklichsten der Sterblichen machen!" — „Mein Best? Aber ich habe ja gar nichts." — „Pardon, das wußte ich nicht."
 („Lust. Welt.")

Fachsprache.

Buchbinder (zu seiner Tochter): „Jetzt läufst Du mit Deinem Ernst schon drei Jahre broschirt herum — wann wollt Ihr Euch denn eigentlich einbinden lassen?"
 („Fib. Haus.")

Deplazirte Lebensart.

Oberförster: „Ich konstatire, daß bei der heutigen Jagd gegen meinen Willen auch eine Rehgeiß erlegt wurde. Wer hat den Bod geschossen?"
 („Lust. Welt.")

Die Hauptsache.

„Würden Sie es wagen, mit Ihrem Pferde über diesen breiten, tiefen Wassergraben zu setzen?"
 Sonntagsreiter: „Gewiß, ich kann ja schwimmen."
 („Lust. Welt.")

Verkehrte Welt.

Kummel: „Na, willst Du denn Dein Referendarexamen nicht machen?"
 Bummel: „Neel! Hab' mir die Sache überlegt: Lasse meinen Alten noch ein paar Jahre arbeiten und dann seh ich mich zur Ruhe!"
 („Fl. Bl.")